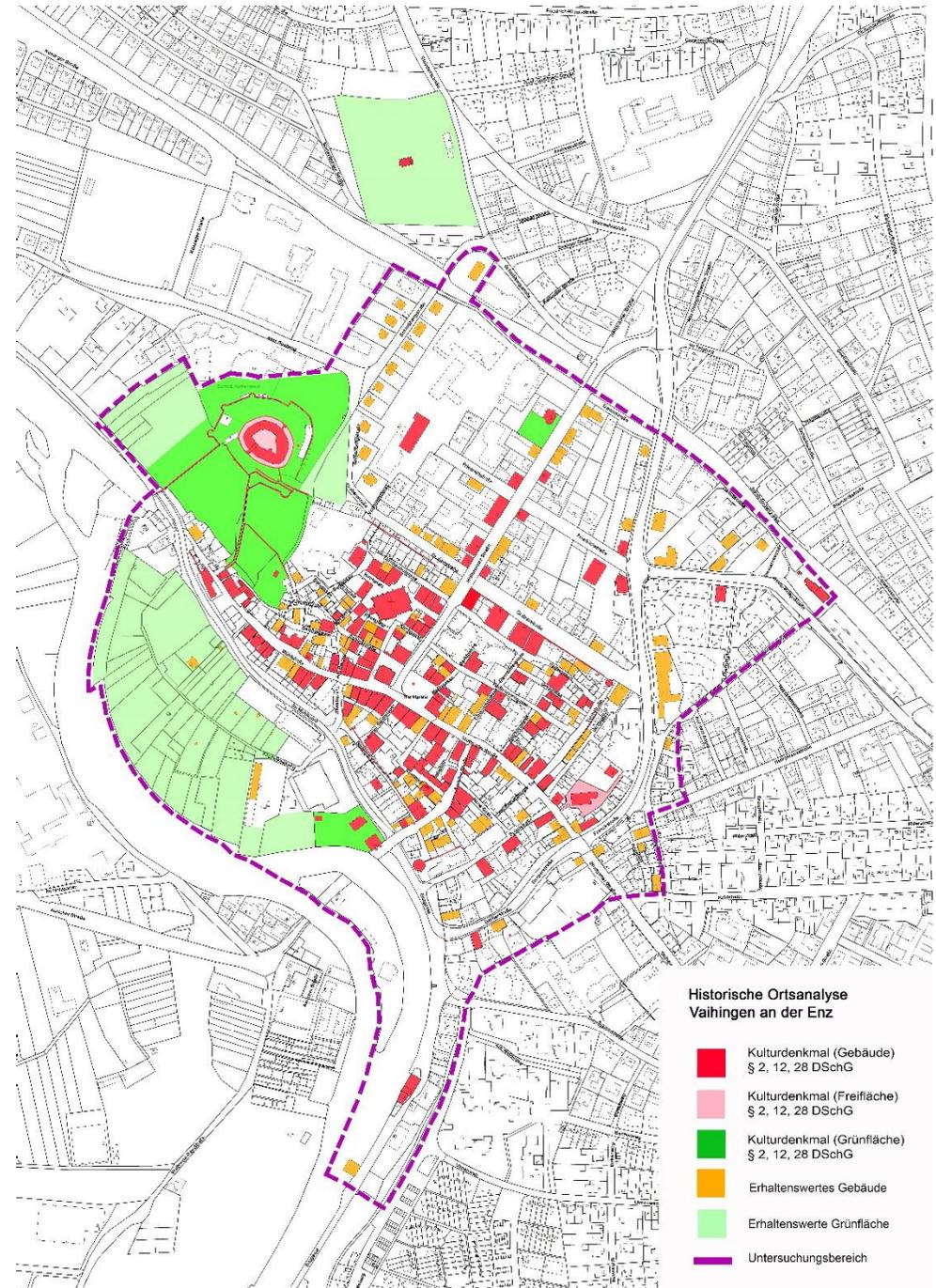


# Historische Ortsanalyse

## Vaihingen an der Enz

Dr. Annegret Kaiser

31.10.2020



## Inhalt

### Ortsanalyse Vaihingen an der Enz

Topografie und Naturraum .....	4
Historische Ortsentwicklung .....	5
Historischer Ortsstruktur .....	16
Wertepalkarte .....	19
Überlagerung .....	20
Historische Bauten und Räume .....	21
Quellen / Literatur / Abkürzungsverzeichnis .....	24

### Katalogteil

Schloss Kaltenstein .....	25
Stadtbefestigung .....	26
Am Bergle .....	27
An der Stadtmauer .....	36
Angelhof .....	40
Angelstraße .....	43
Auricher Straße .....	47
Bädergasse .....	66
Burggasse .....	70
Dammstraße .....	77
Deichelgasse .....	82
Enzgasse .....	87
Franckstraße .....	94
Friedrichstraße .....	103
Gerberstraße .....	109
Grabenstraße .....	113
Grezgasse .....	125
Hans-Krieg-Straße .....	132

---

Heilbronner Straße .....	139
Im Graben .....	157
Kehlstraße .....	159
Keltergasse .....	162
Kirchgasse .....	167
Kirchplatz .....	171
Klingengasse .....	183
Köpfwiesenweg .....	193
Lateinschulgasse .....	196
Marktgasse .....	202
Marktplatz .....	208
Mühlstraße .....	229
Oberamteigasse .....	253
Radbrunnengasse .....	257
Raichengasse .....	265
Schloßbergstraße .....	269
Schloßstraße .....	284
Spitalhof .....	293
Spitalstraße .....	298
Stuttgarter Straße .....	304
Tränkgässle .....	332
Turmstraße .....	336
Gebäude außerhalb der Kernstadt .....	345
Heiligkreuzstraße 43 .....	345
Steinbeisstraße 19 .....	346
Stuttgarter Straße 69 .....	347
Stuttgarter Straße 123 .....	348

## Topografie und Naturraum

Vaihingen an der Enz liegt am westlichen Rand des mittleren Neckarlandes zwischen Stuttgart und Karlsruhe südlich des Strombergs am Übergang zum Kraichgau in einem von der Enz tief eingeschnittenen Tal. In einer Aufweitung des Tals, in das sich der Schlossberg spornartig vorschiebt, wurde die Stadt am nördlichen Enzufer auf den Uferterrassen angelegt.

Die Entstehung und Entwicklung Vaihingens wurde durch die verkehrsgünstige Lage an der die Stadt einst durchquerenden Handelsstraße Augsburg – Ulm – Cannstatt – Speyer, Teilstück einer der im Mittelalter wichtigsten Fernhandelsstraßen, die von Oberitalien über Oberschwaben zur Frankfurter Messe und von dort aus weiter nach Norden führte, begünstigt.



Andreas Kieser, Forstkarte, um 1680



Andreas Kieser, Forstlagebuch, 1684

## Historische Ortsentwicklung

Es wird vermutet, dass Vaihingen zu den ältesten alemannischen Siedlungen der Landnahmezeit (3. bis 6. Jahrhundert) gehört. Ob die erste urkundlich überlieferte Nennung eines „Fehinge“ im Zusammenhang mit einer Schenkung eines Grafen Kunibert an das Kloster Fulda sich auf Vaihingen an der Enz oder auf eine abgegangene Siedlung Vöhingen bei Markgröningen bezieht, ist nicht bekannt.

Das Petruspatrozinium der ersten Vaihinger Pfarrkirche sowie das bei Grabungen in den 1970er Jahren dort entdeckte Fundmaterial weisen auf die Entstehung einer Siedlung im 7. Jahrhundert hin, die als Vorstadt um die Peterskirche auch nach Gründung der hochmittelalterlichen Stadt weiterexistierte. Auf eine frühe Siedlung weisen auch die kirchenrechtlichen Verhältnisse hin, denn die Peterskirche blieb – obwohl außerhalb der Mauern gelegen und nach dem Bau einer innerstädtischen Kapelle – bis in das 15. Jahrhundert die Vaihinger Pfarrkirche.



Matthäus Merian, Topographia Sueviae, 1643

Peterskirche und Siedlung entstanden oberhalb der Fernstraße von der Donau an den Rhein auf einer von Nordosten nach Südwesten abfallenden, vor Hochwasser geschützten Geländeerhebung unweit einer der alten Furten über die Enz. Ein zweiter Siedlungsansatz neben der Ursiedlung um St. Peter bildete sich wohl im Vorfeld der im 11. Jahrhundert durch die Grafen von Vaihingen gegründeten Burg heraus. Diese wird erstmals im Jahr 1096 als „castrum Vehingen“ urkundlich fassbar. Die unregelmäßigen Strukturen am Hangfuß des Burgbergs (Bereich Burggasse, Schloßstraße, Deichelgasse, Am Bergle und Tränkgässle), die sich deutlich vom Rastergrundriss der hochmittelalterlichen Stadnanlage abheben, weisen darauf hin, dass sich unterhalb

der Burg an der Fernhandelsstraße Dienstleute und Handwerker niederließen und eine allmähliche Schwerpunktverlagerung des Ortes einleiteten.

In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts entwickelte sich der Ort zum Mittelpunkt des Herrschaftsbereichs der Vaihinger Grafen. Ein sich wahrscheinlich über etliche Jahre hinziehender Stadtwerdungsprozess setzte ein, der um 1230 einen ersten Abschluss fand. 1239 wird Vaihingen anlässlich einer Stiftung erstmals ausdrücklich als „oppidum“, also als befestigte Stadt, bezeichnet.

Gründung und Anlage der Stadt im frühen 13. Jahrhundert erfolgten offensichtlich als planmäßige Erweiterung der Siedlungsanfänge. Dabei wurden natürliche Voraussetzungen, wie z.B. eine Hangstufe im nordöstlichen Abschnitt (heute Grabenstraße) oder ein damals vorhandener Nebenarm der Enz (später Mühlgraben) an der südwestlichen Stadtbegrenzung bei der Festlegung des Stadtumrisses mit geraden Mauerführungen und ausgeprägten Ecken berücksichtigt und bei der Anlage der Verteidigungsanlagen genutzt.

Die alte, leicht gekrümmte, teilweise einer Hanglinie folgende Fernstraße wurde als Hauptachse der neuen Stadtanlage ausgebaut und die beiden Stadtzugänge durch das Kirch- oder Enzweihinger Tor im Südosten und das Mühl- oder Illinger Tor im Nordwesten gesichert. Zudem wurde die Stadtbefestigung mit Schenkelmauern an den Burgbezirk angeschlossen. Am Verlauf der Stuttgarter Straße und der Mühlstraße ist diese Haupt- und Durchgangsstraße bis heute im Stadtgrundriss ablesbar. Da die Straßenkreuzung mit den nach Süden und Norden von der Fernhandelsstraße abzweigenden Straßen außerhalb der Stadtbefestigung lag, sicherte ein drittes Stadttor, das Frauen-, Auricher- oder Brückentor an der Südwestecke der Stadt einen Übergang über die Enz. Schließlich gewährte ein viertes Tor, das sog. Enztor am Tränkgässle den Zugang zu den Köpfwiesen bzw. zum Mühlgraben und zur Enz.

Wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Niedergang der Staufer, zu deren Gefolgsleuten die Grafen von Vaihingen gehörten, verloren diese an Macht und Besitz und mussten ihren Hauptort Vaihingen samt der Stammburg an die Markgrafen von Baden verkaufen.

Über die Landgrafen von Öttingen kamen Burg und Stadt Vaihingen 1339 durch Kauf an Graf Ulrich III. von Württemberg. Der Status als württembergische Amtsstadt, die zugleich als Grenzstadt eine wichtige Zollstätte und Geleitstation an der frequentierten Fernverkehrs- und Handelsstraße war, über die u.a. der Messerverkehr nach Frankfurt rollte, begünstigte die weitere Entwicklung von Vaihingen.

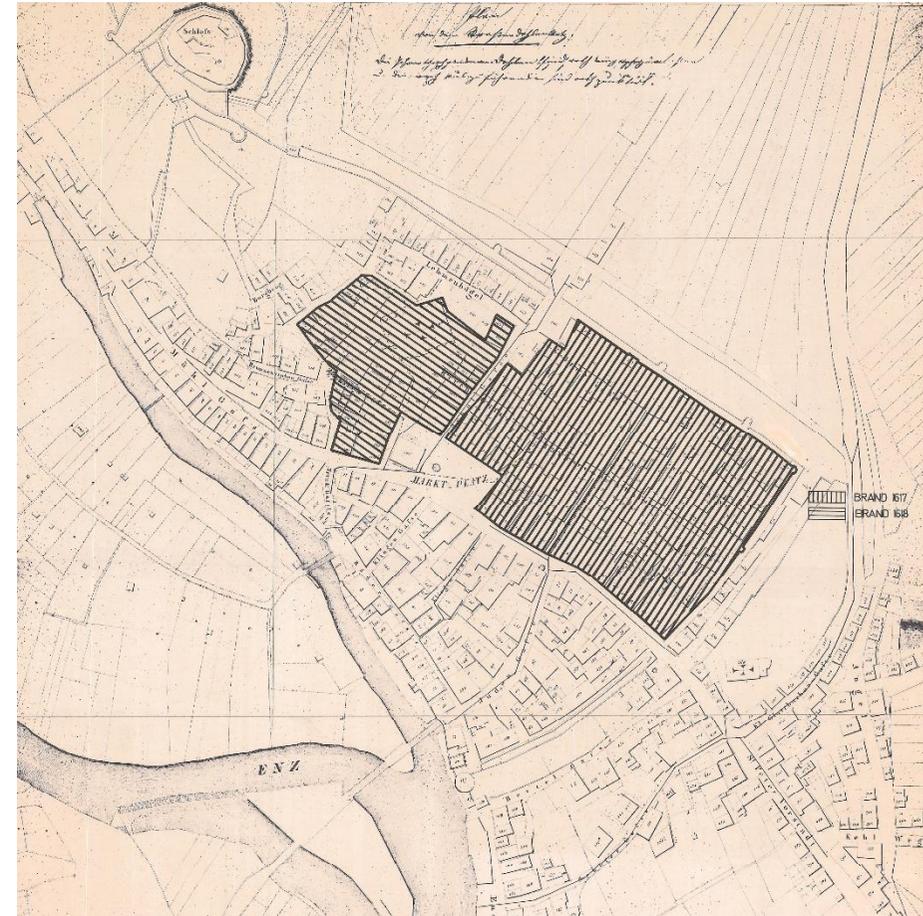
Eine günstige Wirtschaftsentwicklung und eine wachsende Einwohnerschaft führten im 15. und 16. Jahrhundert zur baulichen Verdichtung sowohl der Kernstadt als auch der Vorstädte. Zu den wichtigsten Maßnahmen zählte im 15. Jahrhundert vor allem der Ausbau der Stadtbefestigung. Die Mühlvorstadt wurde in den Stadtmauerring einbezogen, das äußere Mühl- oder Illinger Tor erbaut und eine Schenkelmauer zur Burg hochgeführt. Einige der großen Tor- und Mauertürme wurden verstärkt oder neu errichtet (Auricher Torturm, Haspelturm) und Eckbollwerke wie ein Mauerturm beim äußeren Mühltor und der Pulverturm zur zusätzlichen Sicherung erstellt. Zudem wurde die Stadtmauer durch Zwingermauern im Norden, Osten und Südwesten verstärkt, und auch die Burg erhielt mit Schalentürmen besetzte Zwingermauern.

Die wirtschaftliche Grundlage Vaihingens bestand im 15./16. Jahrhundert zum einen aus Handel und Gewerbe, die von der günstigen Verkehrslage der Stadt profitierten. Zu den bedeutendsten Gewerbebranchen zählten die Tucher und Gerber, auch Fischerei und Flößerei und im 16. Jahrhundert der Eisenhandel spielten eine wichtige Rolle. Erwerbsgrundlage für den weniger begüterten Großteil der Bevölkerung blieb auch im 15./16. Jahrhundert die Landwirtschaft, vor allem Ackerbau und Weinbau.

Der Bedeutung des Weinbaus entsprechend, gab es in Vaihingen zwei herrschaftlich württembergische Keltern und zwei Keltern der geistlichen Verwaltung des Klosters Herrenalb und des Deutschen Ordens. Im 15. und 16. Jahrhundert entstanden auch mehrere bürgerliche Gemeinschaftseinrichtungen, wie ein Kauf- und Rathaus, Metzler- und Brotbänke, ein Bürgerspital, ein Armenspital, ein Siechenhaus für Aussätzige an der Straße nach Roßwag und eine Lateinschule.

Durch die Einführung der Reformation unterblieb der Chorbau der im 14. Jahrhundert zur Stadtpfarrkirche erhobenen und ab 1513 weitgehend neu errichteten Marienkirche. Auch nach der Einführung der Reformation waren die kirchlichen Güter und Einkünfte in Vaihingen weiterhin weitgehend im Besitz des Deutschen Ordens, der das Patronat über beide Vaihinger Kirchen besaß. Erst nach Jahren der Auseinandersetzungen traten die Deutschherren das Kirchenpatronat und die Vaihinger Pfründe an Württemberg ab, blieben aber weiterhin in Vaihingen begütert.

Im 17. Jahrhundert wurde Vaihingen von drei großen Brandkatastrophen heimgesucht. Im 1. November 1617 brannte fast das ganze nordöstlich des Marktplatzes gelegene Stadtviertel ab der heutigen Heilbronner Straße nieder. Dabei fielen 116 Gebäude, darunter 61 Wohnhäuser, 33 Scheuern und neun Ställe dem Feuer zum Opfer. Der herzogliche Baumeister Heinrich Schickhardt wurde mit dem Wiederaufbau der herrschaftlichen Gebäude beauftragt. Nach seinem Entwurf entstanden die Keltern, das Bind- und Amtshaus in der Keltergasse sowie der Fruchtkasten in der Marktgasse als Fachwerkbauten mit massiven Erdgeschossen, unbeschädigte massive Teile und Keller wurden in die Neubauten integriert.



Ausmaß der Stadtbrände 1617 und 1618

Im Oktober 1618 brach in einer Scheuer hinter dem Rathaus erneut ein Brand aus, der das Viertel nördlich des Marktplatzes vernichtete. Neben 23 Häusern und fünf Scheunen wurde auch die soeben erst aufwendig renovierte Stadtkirche ein Raub der Flammen. Mit dem Wiederaufbau der Kirche wurde erneut Schickhardt beauftragt.

Nachdem der Dreißigjährige Krieg Vaihingen durch Einquartierungen, Kriegssteuern, Flüchtlinge und einen Pestausbruch schwer belastet hatte, setzte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Erholung ein. 1676 erreichte die Bevölkerungszahl mit rund 1500 Seelen wieder annähernd den Stand der Mitte des 16. Jahrhunderts und ein Großteil der landwirtschaftlichen Fläche der städtischen Gemarkung wurde wieder bewirtschaftet.

Der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688-1697) geriet für Vaihingen zur Katastrophe. 1693 richtete die französische Armee in der besetzten Stadt ein zentrales Vorratslager mit Feldbäckerei ein. Nachdem bereits im Juli ein Feuer ausgebrochen war, das aber durch die vereinten Anstrengungen der Bevölkerung und der Besatzer eingedämmt werden konnte, zog ein Großteil der französischen Truppen ab. Ein kleines Kontingent blieb in der Stadt zurück, um die Mehlereserven zu verarbeiten. Als durch die heißen Backöfen am 17. August 1693 ein Feuer im Gasthaus Krone am Marktplatz ausbrach, beteiligten sich die Besatzer nicht an den Löscharbeiten, sondern begannen zu plündern und zogen sich schließlich aus der Stadt zurück. Das Feuer vernichtete fast den gesamten Baubestand, innerhalb der Stadtmauern sollen nur höchstens 20 Gebäude verschont worden sein. Nur in den Vorstädten und der Bädergasse blieben Gebäude unversehrt. 279 Gebäude lagen in Schutt und Asche, der Schaden wurde auf 600.000 Gulden geschätzt.

Eine durch ein herzogliches Dekret vom 21. Oktober 1693 gegründete Kommission, die aus dem herzoglichen Baumeister Matthias Weiß und zwei herzoglichen Werkmeistern bestand, begutachtete die Schäden und formulierte eine zehn Punkte umfassende Bauordnung. Zugunsten einer größeren „Regularität“ sollten die Bauten durch vorgegebene Baulinien, einheitliche Ausrichtung der Giebelwände, Festlegung von Hausabständen, gleichmäßige Stockwerkshöhen, Festlegung der Fensteröffnungen usw. vereinheitlicht werden. Da die Bevölkerung vom Brand verschonte Keller und massive Erdgeschossmauern aber beim Wiederaufbau nutzen wollten, kam es in der Folge zu Problemen und Beschwerden bei der Absteckung der Baulinien und Bauplätze.

Als Grundlage für die zukünftige Besteuerung wurden die Hausplätze in insgesamt fünf Klassen eingeteilt, wobei die Klassen 1 bis 4 Wohnquartieren entsprachen, während die fünfte Klasse „soll inhalten die übrige in der Specification benambste Gebäw“.

Die 1. Klasse umfasste den Bereich um den Markt und ein Teilstück der heutigen Stuttgarter Straße von der Einmündung der Auricher Straße bis zum Tränkgässle.

Zur 2. Klasse gehörte die heutige Mühlstraße bis zum inneren Mühltor und der Abschnitt der Stuttgarter Straße von der Einmündung der Auricher Straße bis zum inneren Kirchtor (Höhe Am Enzweihinger Tor).

Zur 3. Klasse zählte wahrscheinlich der Bereich der Auricher Straße hinunter bis zum damaligen Brückentor und die Bereiche zwischen dem Inneren und dem Äußeren Mühltor und dem Kirchtor.

Die 4. Klasse umfasste den Bereich um die heutige Marktgasse und die Häuser und Grundstücke vor dem äußeren Kirchtor.

Das Grundstückverzeichnis umfasste insgesamt 316 Hausplätze mit oder ohne Keller. Etwa ein Drittel, nämlich 107 Hausplätze, war bereits wieder überbaut, acht der Häuser werden ausdrücklich als „alt“ bezeichnet. Hinzu kamen 102 Scheunenplätze mit oder ohne Keller, auf denen schon wieder 23 Scheunen standen. 16 Plätze waren mit Wohnhütten, Werkstätten, Ställen u.ä. überbaut, 112 weitere Plätze (Stallungen, Gärten etc.) wurden als unbebaut bezeichnet. Etwa die Hälfte der neuen Häuser war damals nur eingeschossig – wahrscheinlich handelte es sich um Provisorien, die in der Folge weiter ausgebaut wurden. Mehr als 200 Keller hatten den Brand wohl größtenteils relativ unbeschadet überstanden und konnten weitergenutzt werden.

Die Nachwirkungen der Kriege des 17. Jahrhunderts und die neuen Belastungen des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714), des Polnischen Erbfolgekriegs (1734) und des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) bedingten den nur langsamen Wiederaufbau der Stadt. Noch 1750 soll es unbebaute Brandstätten, sogar im Jahr 1800 noch leere Hausplätze gegeben haben. 1720 war der Neubau des Rathauses nach Plänen des herzoglichen Baumeisters Johann Ulrich Heim fertiggestellt.

Im Jahr 1784 ereignete sich erneut ein Großbrand im Viertel zwischen Marktplatz und Enztörle bzw. Mühlkanal, der ausgehend vom Gasthaus Zum goldenen Ochsen ca. 30 Häuser zerstörte. In der Folge fertigte der Land-Oberbauinspektor Johann Adam Groß d.J. einen Plan für den Wiederaufbau an, der die Anlage einer Brandgasse vorsah (westliche Klingengasse, heute An



Vaihingen, um 1820

der Stadtmauer). Am Ende der neuen Brandgasse wurde die Stadtmauer geöffnet und mit steinernen Treppen versehen, um im Brandfall das Wasser schneller von der Enz heranschaffen zu können. Zudem wurde bestimmt, auf den alten Parzellen zu bauen, die Keller weiter zu nutzen, die Erdgeschoss massiv mit Fenstergewänden und Eckquaderungen und die Obergeschoss in Fachwerk ohne Vorstöße auszuführen.

Ab dem späten 18. Jahrhundert begann der Abbruch der inzwischen in fortifikatorischer Hinsicht nutzlos gewordenen Stadtbefestigung. 1782 wurde das Brückentor durch einen Brand zerstört und der Platz neu überbaut. 1789 beschloss man, das Äußere Enzweihinger Tor mitsamt dem Rundturm abzubauen, 1799 wurde dann auch das Innere Tor mit dem Torturm niedergelegt. 1792 wurde Anwohnern an der Mühlstraße erlaubt, die Anbauten ihrer Hintergebäude über die Stadtmauer zu bauen. 1803 wurde der Abbruch des Enzweihinger- oder Kirchtorturms beschlossen, 1805 das Illinger- oder Mühltor abgebrochen. Die nördliche Stadtmauer wurde 1829 niedergelegt, der Graben aufgefüllt und die Grabenstraße angelegt.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts profitierte Vaihingen weiterhin von seiner verkehrsgünstigen Lage und dem damit verbundenen Personen- und Frachtverkehr. Vaihingen war beliebte Rast-, Übernachtungs- und Reparaturstation. Mit der wirtschaftlichen Prosperität war auch ein starker Bevölkerungsanstieg verbunden: von 1977 Einwohnern im Jahr 1760 auf 3472 im Jahr 1852. Die wachsende Einwohnerschaft führte zur Verdichtung der Besiedlung sowohl in der unregelmäßig und eng bebauten Altstadt als auch in der Enz- und Mühlvorstadt. 1855 zählte man in der Stadt 653 Gebäude, darunter 541 Haupt- und Wohngebäude.

Nach dem Durchbruch der nördlichen Stadtmauer entstand zudem ab ca. 1840 die Heilbronner Vorstadt. Für die neue Vorstadt hatte Kreisbaurat Abel 1832 einen Plan gefertigt, der aber nur in Ansätzen zur Ausführung kam. Dieser sah ein Straßenkreuz mit der nach Nordosten geführten späteren Heilbronner Straße und einer rechtwinklig dazu verlaufenden neuen Straße (Friedrichstraße), einen zentralen quadratischen Platz mit Brunnen und vier Baublocks mit zweigeschossigen Wohnhäusern und dahinter liegenden Scheunen vor.



Vaihingen um 1900

In der Heilbronner Vorstadt entstanden auch die neuen Amtsgebäude des durch die württembergische Verwaltungsreform am Anfang des 19. Jahrhunderts vergrößerten Amtes Vaihingen, wie Oberamtei und Oberamtsgericht, Oberamtsgefängnis und Evangelisches Dekanat. Mit dem Ausbau der Oberamtsstadt wurde zudem das Kameralamt im ehemaligen Herrenalber Pfleg Hof und eine Realschule im Spitalgebäude eingerichtet sowie der Bau eines Bezirkskrankenhauses an der Franckstraße in Angriff genommen. 1842 brachte die Neckarkreisregierung in Schloss Kaltenstein eine Beschäftigungsanstalt für leichtkriminelle und als asozial geltende Männer unter, die seit 1872 offiziell als Arbeitshaus bezeichnet wurde.

Die Peterskirche verlor im 19. Jahrhundert ihre Funktion als Friedhofskirche, der Friedhof wurde 1839 aus der Stadt an die heutige Steinbeisstraße verlegt, auf dem alten Kirchhof wurde 1877 die vom Fabrikanten Franck gestiftete Kleinkinderpflege erbaut, und aus der profanierten Peterskirche wurde eine Turnhalle.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das Handwerk nicht allein auf den lokalen Markt beschränkt, sondern auch auf den Durchgangs- und Marktverkehr sowie auf das Umland und den Großhandel ausgerichtet. Von besonderer Bedeutung für das Vaihinger Wirtschaftsleben war das lederverarbeitende Gewerbe. Im 18. Jahrhundert war Vaihingen die drittgrößte Württembergische Gerberstadt mit rund 30 Rot- und Weißgerbern. Diese siedelten sich außerhalb der westlichen Stadtmauer direkt am damaligen Mühlkanal an, da sie zur Ausübung ihres geruchsintensiven Gewerbes große Mengen Wasser bedurften. Wichtige Betriebe waren zudem die Mühlen: die Obere Mühle am Mühlkanal, die Untere Mühle in der Enzvorstadt, eine Schleifmühle und eine Sägemühle auf der Enzinsel, die vor allem angeflößtes Holz verarbeitete. Sowohl Untere als auch Obere Mühle waren nicht nur lokal tätig, sondern vertrieben ihre Produkte im weiteren Umland, auch nach Baden.

Das gewerbliche Leben der Stadt war bis in das 20. Jahrhundert hinein aber nicht nur vom Handwerk bestimmt, denn dieses reichte oft nicht aus, um den Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Daher bedurften die meisten Handwerker und andere Vaihinger eines landwirtschaftlichen Neben- und Zuerwerbs. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts begann in Vaihingen ein Industrialisierungsprozess, aus Handwerksbetrieben entstanden Fabriken, vor allem im lederverarbeitenden Gewerbe.



Partie am Mühlkanal mit den Trockengestellen der Gerber, 1912

Es entstanden aber keine Leder-, sondern Hautleimfabriken, die Abfälle der Gerberei, Schlächtereier und Abdeckerei zu Bindemitteln für Papier, Holz, Leder und dergleichen verarbeiteten und bis nach dem Zweiten Weltkrieg die bedeutendsten Vaihinger Industrieunternehmen blieben. Demgegenüber mussten immer mehr Gerbereien aufgeben, die mit ihren Werkstätten bis dahin das Stadtbild Vaihingens an der Seite des Mühlkanals mitgeprägt hatten.

Als sich die Verkehrsverhältnisse in den 1850er Jahren entscheidend änderten, hatte dies große Auswirkungen auf das Vaihinger Wirtschaftsleben. Der Personen- und Frachtverkehr verlagerte sich zunehmend von der Straße auf die Schiene. Die Bedeutung der Flößerei nahm ab, 1851 wurde das für Vaihingen einst bedeutende Gewerbe eingestellt.

Beim Bau der Westbahn erhielt Vaihingen keinen Bahnanchluss, die Gleise führten in einiger Entfernung an der Stadt vorbei und der nächstgelegene Bahnhof war im 3 km entfernten Sersheim. Eine hohe Handwerkerdichte in Vaihingen stand nun einem schrumpfenden Markt gegenüber und die ärmeren Handwerker mussten ihren Betrieb aufgeben. Die zunehmende Besitzersplitterung beraubte auch viele Bauern und Weingärtner ihres Auskommens. So kam es zu einer Ausdünnung der Mittelschicht und einer Zunahme der Unterschicht, die sich außerhalb der Stadt im Pforzheimer, Ludwigburger und Stuttgarter Raum als Arbeiter verdingen musste. Aufgrund der niedrigen Löhne benötigten die Fabrikarbeiter ein zusätzliches Auskommen – die Neben-erwerbslandwirtschaft in der Stadt nahm daher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht ab, sondern zu.

Die Industrialisierung geriet nicht nur ins Stocken, 1869 wanderte auch Vaihingens wichtigster Arbeitgeber ab: Die 1827 gegründete Zichorienfabrik Franck wurde wegen des fehlenden Bahnanschlusses nach Ludwigsburg verlegt, und Vaihingen verlor mehr als die Hälfte seiner frühindustriellen Arbeitsplätze. Ein Abwanderungsprozess setzte ein, und die Zahl der Einwohner nahm von 1852 bis 1900 von 3392 auf 2940 ab.



Das 1909/10 neu erbaute Schulhaus an der Friedrichstraße

Mit dem Bau einer Privatstrecke der Württembergischen Eisenbahngesellschaft vom Bahnhof „Vaihingen-Sersheim“ (später Vaihingen Nord) über Kleinglattbach und Vaihingen bis Enzweihingen erhielt die Stadt 1904 Anschluss an das regionale Bahnnetz. Eine neue städtebauliche Entwicklung setzte ein. Zwischen dem Bahnhof und der Innenstadt wurde in dem vom Bahndamm im Norden sowie Bahnhof und Stuttgarter Straße im Osten begrenzten Erweiterungsgebiet die Bahnhofstraße (heute Hans-Krieg-Straße) als neue Erschließung angelegt und die Friedrichstraße ausgebaut. Mit dem Postgebäude, Wohnhäusern an der Kreuzung Friedrich-/Franckstraße und dem Schulhaus am Westende der Friedrichstraße entstanden in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wichtige Neubauten.

Die größten Profiteure des Bahnanschlusses waren die Vaihinger Leimfabriken, da die Kohle für die Dampfkesselanlagen nun billiger herangeschafft werden konnte. Die alten Produktionsstätten an Bädegasse und Mühlestraße wurden aufgegeben und neue größere Fabrikanlagen entstanden an den Köpfwiesen, im ehemaligen Holzgarten und an der Straße nach Enzweihingen. Drei Vaihinger Leimfabriken deckten in den 1930er Jahren etwa ein Viertel des gesamten deutschen Bedarfs.

Bis in die 1950er Jahre blieb Vaihingen dennoch überwiegend ein Auspendlerort, der sich bis zum Zweiten Weltkrieg nur unwesentlich ausdehnte und veränderte. Nach dem Krieg stieg die Einwohnerzahl in der von Zerstörung verschont gebliebenen Stadt durch Flüchtlinge und Heimatvertriebene stark an. Hatte die Stadt 1939 erst 3642 Einwohner, waren es 1950 schon 5022 und 1961 dann 6262. Durch neue Wohn- und Gewerbegebiete vergrößerte sich Vaihingen um ein Vielfaches. Während in den 1950er Jahren vor allem Wohngebiete mit Ein- und Zweifamilienhäusern nördlich und südöstlich der Altstadt (zwischen Ensinger Weg und Nebenbahn, zwischen Steinbeis und Heilbronner Straße, Heiligkreuz, Röthenhardt, Hinter den Ziegelgärten) entstanden, wurden die Gebiete Wolfsberg I und II zwischen 1968 und 1979 wesentlich dichter mit mehrgeschossigen Wohnblocks und Reihenhaussiedlungen bebaut. Durch Ausweisung neuer Gewerbegebiete seit den 1970er Jahren (Flosch an der B10 und Fuchsloch I und II bei der Bahnlinie) wurde die Ansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben forciert. Am Rand der Altstadt wurden zudem einige öffentliche Großbauten errichtet: das Landratsamt an der Franckstraße (nach 1957), die Stadthalle an der Heilbronner Straße (1954) und einige Schulgebäude im Umkreis der Friedrichstraße sowie im Norden von Schloss Kaltenstein.



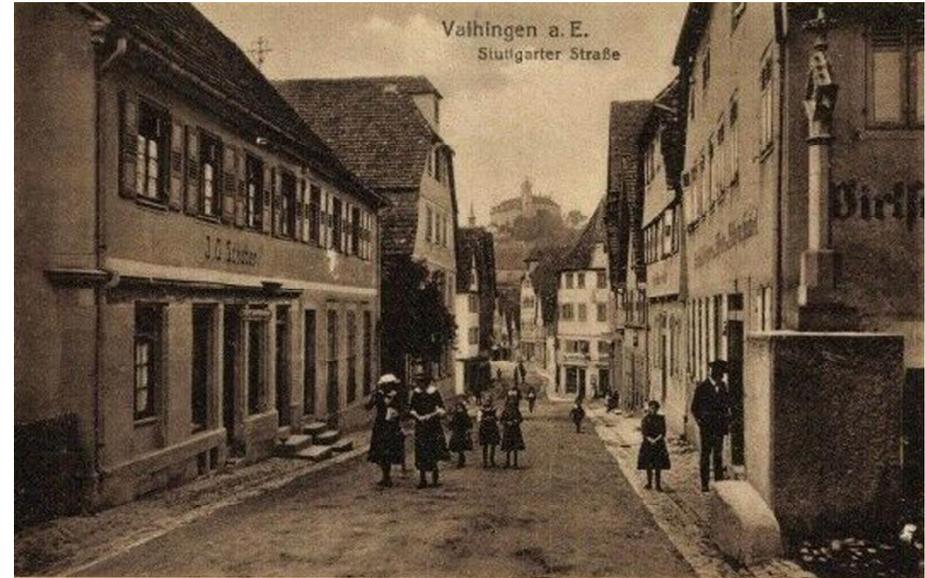
Der in den 1950er Jahren zugeschüttete Mühlkanal vor dem Tränkgässle

Der größte Eingriff in das historische Stadtbild war die zur Sicherung gegen Hochwasserüberschwemmungen und für eine innerstädtische Verkehrsentwicklung erfolgte Zuschüttung des Mühlkanals in den 1950er Jahren, in dessen Verlauf in den 1980er Jahren ein Abschnitt der Altstadtumgehung entstand. Ein zweiter gravierender Altstadtumbau war der Bau der Kreissparkasse mit rückwärtigem Parkdeck in den 1960er Jahren, für den ein Stadtquartier zwischen Raichengasse und Stuttgarter Straße geopfert wurde. In dieser Zeit gingen weitere historische Bauten durch die Flächensanierung an der Heilbronner Straße, den Abriss des Adler-Gebäudes in der Marktgasse und durch Abbrüche am Marktplatz sowie die Verbreiterung der Heilbronner Straße verloren.

Die in den 1960er Jahren diskutierten Sanierungs- bzw. Abriss-Pläne für die Stuttgarter Straße wurden glücklicherweise nicht verwirklicht.

In den 1960er Jahren setzte im Wirtschaftsleben ein durchgreifender Strukturwandel ein, der den Charakter der „Ackerbürgerstadt“ Vaihingen mit dem typischen Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten weitgehend veränderte. Viele Handwerksbetriebe und Einzelhandelsgeschäfte mussten aufgeben, und der größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe wurde als unrentabel entweder ganz eingestellt oder nur noch im Nebenerwerb betrieben. Viele der alteingesessenen Bürger kehrten der Innenstadt den Rücken und zogen in Neubaugebiete, zahlreiche Häuser standen leer oder wurden nicht mehr in Stand gesetzt und als billiger Wohnraum zumeist an Migranten vermietet.

Mit der Ausweisung von Sanierungsgebieten (Markt-gasse, Am Pulverturm, Mühlstraße/Klingengasse) und einer Gestaltungssatzung (1983) wurde eine Stadtkernerneuerung angestoßen. Im Abschnitt Markt-gasse wurde 1980-1983 eine Flächensanierung mit Bau eines großen Wohn- und Einkaufskomplexes mit Tiefgarage durchgeführt. Die Sanierung zweier städtischer Gebäude an der Grabenstraße und Markt-gasse zu Volkshochschule und Stadtbücherei sollte den Bürgern einen Impuls zur Sanierung ihrer eigenen Häuser geben. Im Abschnitt Am Pulverturm wurde im Bestand saniert, Gebäude modernisiert, Rückbereiche entkernt sowie das neue Stadtarchiv und ein Parkdeck realisiert. Mit 35 Millionen DM Fördergeldern von Bund und Land konnten Investitionen von rund 144 Millionen DM angeregt werden, die in die Renovierung und Modernisierung von Altbauten flossen. Wenn die Sanierung nicht zu vertreten war, wurden Alt- auch durch Neubauten ersetzt.



Stuttgarter Straße, nach Norden von Höhe Kehlstraße, vor dem 2. Weltkrieg

Um den Verkehr aus der Altstadt herauszunehmen und deren Attraktivität durch die Einrichtung von Fußgängerzonen zu steigern, erfolgte in den in den 1980er Jahren der Ausbau von Im Mühlkanal, Gerberstraße und Franckstraße zum Inneren und von Franckstraße und Hans-Krieg-Straße zum Äußeren Ring. Für diese verkehrslenkende Maßnahme mussten an Gerber-, Stuttgarter und Franckstraße 17 Gebäude abgebrochen werden. 1987-1990 wurden dann Markt- und Stuttgarter Straße bis zum Kreuzungsbereich mit der Franckstraße und Gerberstraße zur Fußgängerzone umgestaltet und neue Parkplätze am Rand der Altstadt angelegt, wodurch die Innenstadt bedeutend an Attraktivität gewann.

## Historische Ortsstruktur

Der einst durch die Stadtbefestigung markierte Umriss der Vaihinger Altstadt lässt sich trotz einiger Überbauungen bis heute an vielen Stellen noch gut im Grundriss der Stadt ablesen. Die hochmittelalterliche Kernstadt bildete ein unregelmäßiges Rechteck, mit dem sich am nordwestlichen Eck anschließenden Schloss Kaltenstein. Durch die vom Schloss zur Stadtmauer bzw. dem Mühl- oder Illinger Tor an der Südostecke der Stadt ziehenden Schenkelmauern wurden auch größere Freiflächen an den unverbauten Schlossberghängen in die Stadtanlage miteinbezogen.

Am deutlichsten im heutigen Stadtgefüge zu erkennen ist der Verlauf der nördlichen Stadtbefestigung, die in geradem Verlauf an einer natürlichen Hangstufe als doppelter Mauerzug mit vorgelagertem Graben vom Schlossberg zum Haspelturm zog. Der 1829 verfüllte Grabenbereich ist heute durch die auf ihm angelegte Grabenstraße gut nachzuvollziehen. Teile der inneren Stadtmauer sind hier in den Rückseiten der Häuser am Südwestabschnitt der Grabenstraße verbaut. Auch die großen Keltern und Fruchtkästen an der Südostseite der Grabenstraße sind an die Stadtmauer angebaut. Der Verlauf der östlichen Stadtmauer lässt sich in Teilen ebenfalls noch deutlich im heutigen Straßenbild ablesen. Die Ostmauer zog vom Haspelturm gerade im Verlauf der heutigen Turmstraße nach Südwesten bis zum Enzweihinger Tor, dessen Standort im Bereich der heutigen Kreuzung der Stuttgarter Straße mit der Turmstraße und der Gasse Am Enzweihinger Tor war.



Historische Flurkarte der Württembergischen Landesvermessung 1832

Der Zwingerbereich zeichnet sich noch heute in der deutlich tiefer als die Turmstraße liegenden Gasse Im Graben ab, Teile der Zwingermauern sind in den kleinen Häusern an der Ostseite der Turmstraße verbaut. Die östliche Stadtmauer zog vom Enzweihinger Tor weiter nach Südwesten auf den Pulverturm zu, ist aber heute im Stadtgrundriss kaum mehr ablesbar, sondern durch Gebäude an der Spitalstraße überbaut. Ein Fragment der Stadtmauer hat sich im direkten Anschluss an den Pulverturm noch erhalten. An der Westseite der Stadt ist die Stadtbefestigung vor allem an der Bädergasse aber auch an der Mühlstraße sichtbar, wo sie in den Rückseiten der höher gelegenen innerstädtischen Gebäude an Klingengasse und Mühlstraße gut ablesbar ist. Der Verlauf des Mühlgrabens, der einst die Stadt an der Westseite zusätzlich sicherte, ist heute noch an der Straße Im Mühlgraben nachzuvollziehen. Während die nordwestliche Vorstadt, die Mühlvorstadt, auch heute noch klar im Stadtgrundriss ablesbar ist, sind die östlichen Vorstädte, die St. Peter- und die Enzvorstadt nur schwer zu erahnen.

Die wesentlichen Etappen der Stadtentwicklung sind auch heute noch im Stadtgrundriss nachvollziehbar. Im Südosten der Stadt ist um die alte Pfarrkirche St. Peter, den noch teilweise unbebauten Kirchhof und die Straßenkreuzung der alten Fernstraße (Stuttgarter Straße) und der von der Enzfurt nach Norden ziehenden Straße (Gerber- und Franckstraße) das erste „Dorf“ als Beginn der Siedlungstätigkeit zu lokalisieren. Die später daraus entstandene Vorstadt zeichnet sich aber nicht mehr klar im Stadtgrundriss ab, zumal durch den Ausbau von Franck- und Gerberstraße in den 1980er Jahren alte Strukturen verschwanden. Auch durch dieses Verkehrsbauwerk, das die alte Vorstadt in zwei Hälften schneidet, erscheint der nordwestliche Teil heute eher als Teil der Kernstadt.

Der zweite Siedlungskern der Stadt, der sich an der alten Fernstraße – die heute als Stuttgarter und Mühlstraße immer noch die große von Südosten nach Nordwesten durch die Stadt ziehende Hauptachse bildet – entwickelte, unterscheidet sich durch die verwinkelte und kleinteilige Struktur deutlich von der hochmittelalterlichen Stadtanlage. Tränkgässle, Schloßstraße und Am Berge zählen zu den ältesten Wegeverbindungen, die schon am Beginn der Stadtentwicklung die Uferzone der Enz mit der Burg verbunden haben. Ebenfalls in die Frühzeit der Stadt dürfte der von Abschnitten der Deichelgasse, Schloßstraße und Burggasse gebildete Bereich am Fuß des Burgberges weisen.

Die hochmittelalterliche Stadtanlage zeichnet sich im Gegensatz zu den frühen Siedlungskernen durch relativ rechtwinklig geführte, meist geradlinige Straßenzüge aus, was besonders anschaulich in dem Stadtquartier zwischen Stuttgarter Straße und nördlicher Stadtmauer sowie im Bereich um die Stadtpfarrkirche zum Ausdruck kommt. Zwischen Stadtmauer und Stuttgarter Straße bilden die Ost-West-Verbindungen Lateinschulgasse, Keltergasse, Kirchgasse (heute teilweise Schloßstraße) und Radbrunnengasse sowie die Nord-Süd-Verbindungen Schulgasse (Heilbronner Straße) Markt-, Oberamtei- und Raichengasse ein Straßenraster, das allerdings heute durch den modernen Baukomplex an der Marktgasse verunklärt ist.

Ungefähr im Mittelpunkt der Altstadt öffnet sich nördlich der großen Straßenachse der Stuttgarter Straße der nahezu rechteckige Marktplatz. Die breite Öffnung zur Heilbronner Straße, die aus der wesentlichen schmaleren Schulgasse entstand, ist ein Ergebnis eines Stadumbaues der 1960er Jahre.

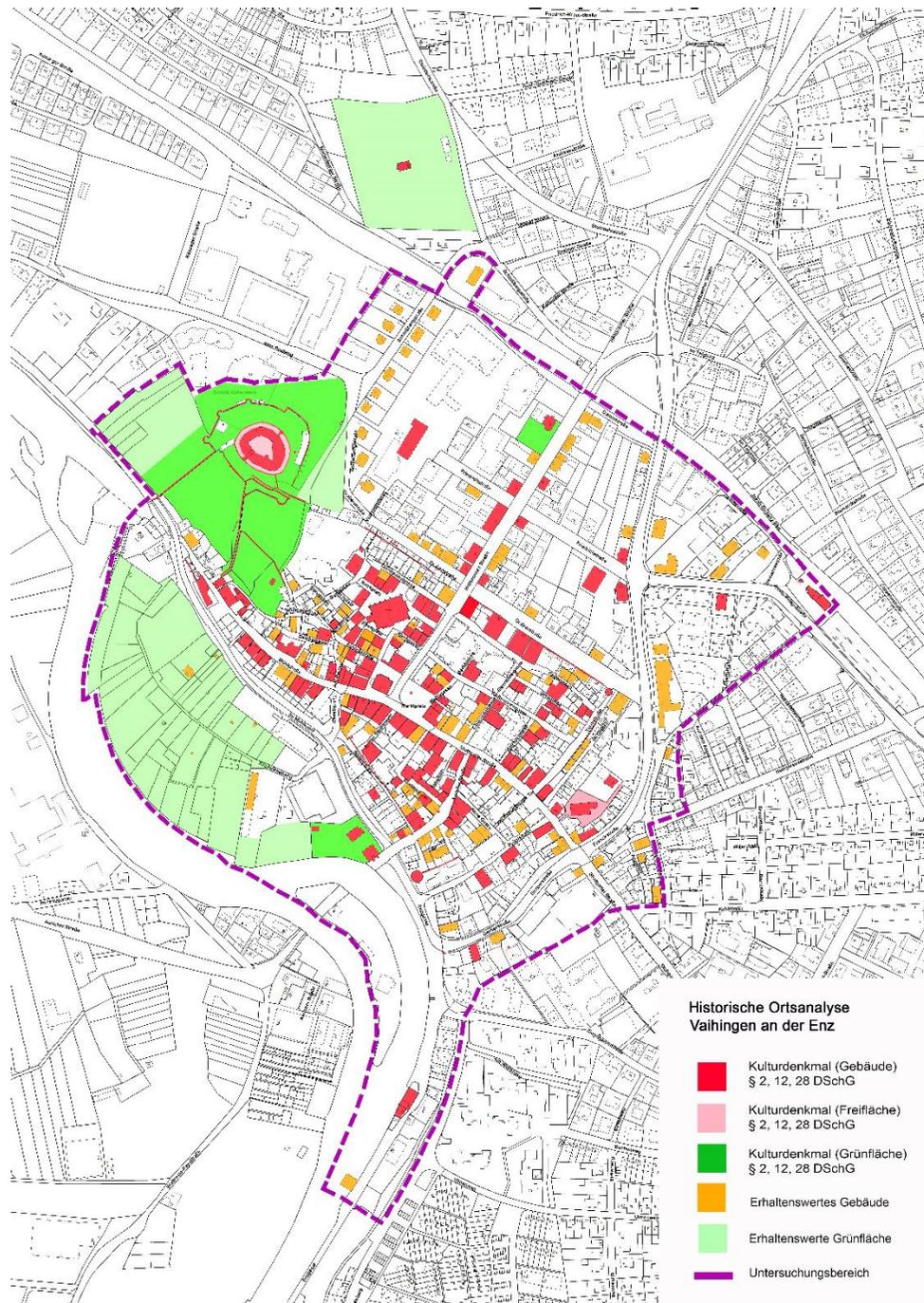
Ein weiteres hochmittelalterliches Erschließungssystem lässt sich im Bereich südlich der Stuttgarter Straße beobachten. Der unregelmäßige, im Mittelabschnitt aufgeweitete Verlauf der von der Enzbrücke und dem Brückentor zur Stuttgarter Straße ziehenden Auricher Straße dürfte ein Hinweis auf einen einstigen Straßenmarkt sein.

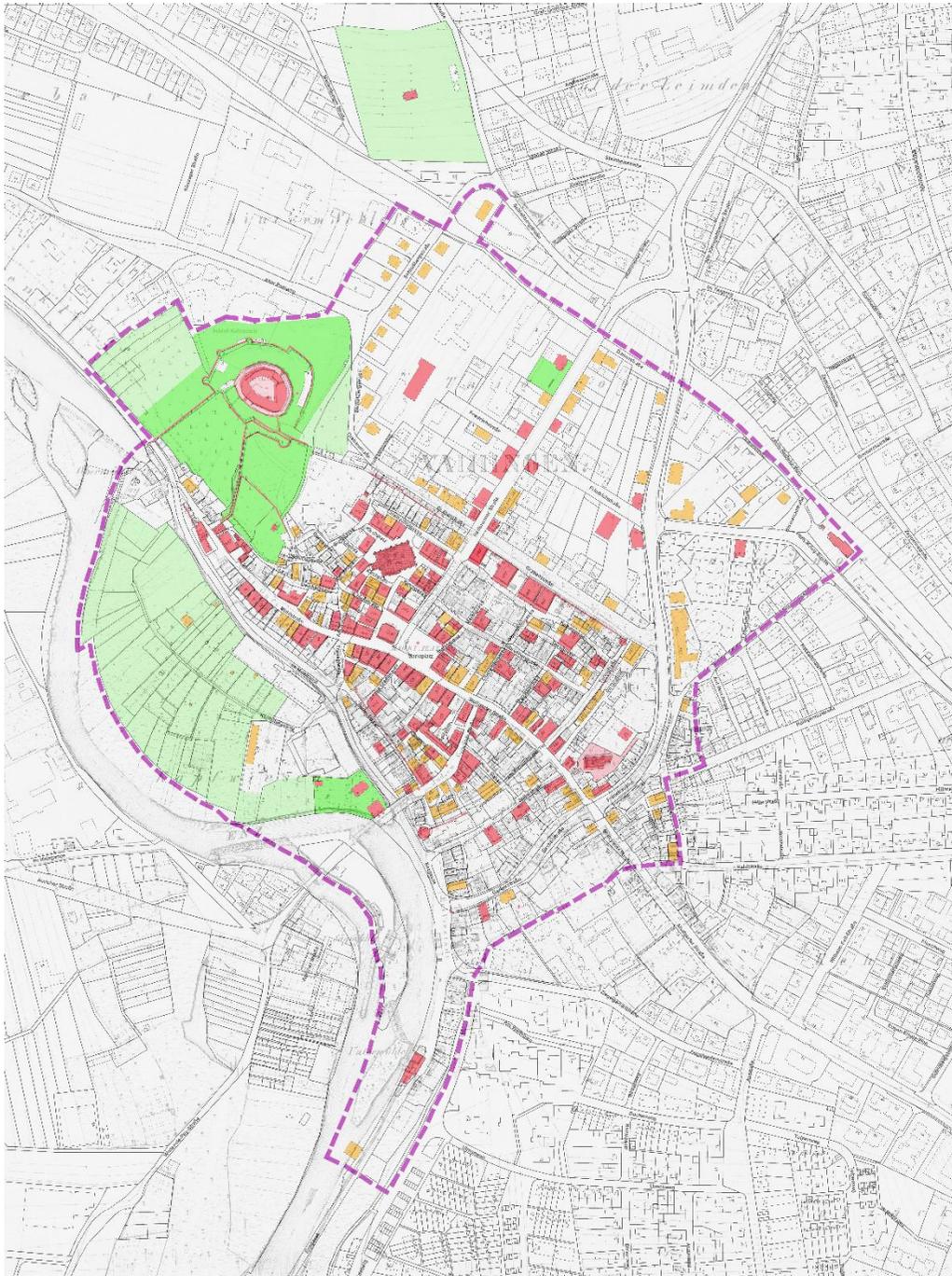
Das Areal zwischen Stuttgarter Straße, Auricher Straße und westlicher Stadtmauer ist durch ein System von Stichgassen, z.T. aber auch erweiterte Hofbereiche zu den rückwärtigen, an die Stadtmauer stoßenden Grundstücken gekennzeichnet und wurde durch die Anlage von Brandgassen (Neue Gasse, An der Stadtmauer) im 19. Jahrhundert verändert.

Die nördlich des Altstadtkerns anschließende Heilbronner Vorstadt ist durch das große Straßenkreuz von Heilbronner- und Friedrichstraße bestimmt und geht auf die Stadterweiterung der Zeit nach 1840 zurück.



Stadtplan von 1884





Überlagerung der Wertepankarte mit dem historischen Ortsplan von 1832

## Historische Bauten und Räume

Wie aus der Überlagerung mit der historischen Flurkarte der Württembergischen Erstvermessung von 1832 mit dem heutigen Katasterplan ersichtlich wird, konnte Vaihingen sich seinen historischen Stadtgrundriss in beträchtlichen Teilen erhalten. Fast alle alten Straßenzüge haben sich ihren Verlauf bewahren können, allerdings führte die Erweiterung alter Wegeverbindungen (Heilbronner Straße) bzw. die Anlage neuer Straßen im Gebiet des Stadtgrabens und Zwingerareals (Grabenstraße, Turmstraße, Spitalstraße) doch zu einigen Verwerfungen im historischen Gefüge des Stadtkerns. Nicht nur der Stadtgrundriss, auch die historische Bausubstanz ist noch in großen Teilen erhalten.

Der das Ortsbild am stärksten dominierende Bau ist bis heute das hoch über Vaihingen auf dem Burgberg thronende, weithin sichtbare Schloss Kaltenstein mit den die Flanken des Berges hinabziehenden Schenkelmauern. Der auf das 11. Jahrhundert zurückgehende, im 16. und 18. Jahrhundert erneuerte und erweiterte Bau dokumentiert eindrucksvoll die früheren Herrschaftsverhältnisse. Einen Kontrapunkt zu dem mächtigen Schlossbau bildet die aus den Häusern der Altstadt hoch aufragende Stadtpfarrkirche, die ihre Gestalt dem weitgehenden Neubau im frühen 16. Jahrhundert, den Wiederaufbauphasen nach den Stadtbränden des 17. Jahrhunderts und dem neugotischen Umbau im späten 19. Jahrhundert verdankt. Die älteste Vaihinger Kirche, die St. Peterskirche, ist im Stadtbild weniger prominent, ihr gedrungener Chorturm wird von den umgebenden Gebäuden weitgehend verdeckt. Doch ist sie als ältester Bau der Stadt – sie geht in ihrer ältesten erhaltenen Bausubstanz in das 11./12. Jahrhundert zurück – und Keimzelle der Stadt von hoher Bedeutung für die Stadtgeschichte.



Marktplatz vor der Verbreiterung der Heilbronner Straße

Wichtigster Platzraum und städtebauliches Zentrum ist der Marktplatz mit dem frei in der Westhälfte stehenden barocken Rathaus, das sich nicht nur durch seine exponierte Stellung, sondern auch durch seine architektonische Gestaltung, das charakteristische Zwerchhaus mit Türmchen und die reiche Fassadenmalerei ausgezeichnet. Den Marktplatz säumt ein eindrucksvolles und weitgehend geschlossen erhaltenes Ensemble stattlicher Bürgerhäuser, die an West-, Nord- und Ostseite aus der Wiederaufbauphase nach dem großen Stadtbrand stammen, während die Gebäude an der Marktplatzsüdseite nach einem erneuten Brand im Jahr 1784 neu errichtet wurden.

Besonders markante und stattliche Bauten im Altstadtkern sind die Verwaltungsbauten, Zehntscheunen und Keltern der geistlichen und weltlichen Herrschaft: der Fruchtkasten und Keller des Herrenalber Pfleghofs in der Marktgasse, der Fruchtkasten der geistlichen Verwaltung (Grabenstraße 18), der Herrschaftlicher Fruchtkasten mit großer Kelter (Grabenstraße 20), der Kellereifruchtkasten (Grabenstraße 22), das Kellereiamtshaus (Grabenstraße 24) sowie die Pfleghöfe der Klöster Maulbronn und Herrenalb in der Mühlvorstadt (Mühlstraße 20 und 34). Wichtig für den Vaihinger Hausbestand sind auch die wenigen Gebäude, die beim Stadtbrand von 1693 verschont blieben, wie das Lamparter Haus von 1617 (Mühlstraße 21) oder das stattliche, aus dem 15. Jahrhundert stammende Fachwerkhaus Mühlstraße 23.

Charakteristisch für die Vaihinger Altstadt sind die zahlreichen barocken Bürger- und Handwerkerhäuser, die in der Wiederaufbauphase nach dem verheerenden Stadtbrand von 1693 im späten 17. und 18. Jahrhundert entstanden. Vaihingen hat sich einen in beachtlichem Umfang erhaltenen Bestand dieser Gebäude erhalten, die sich durch Giebelständigkeit, Zwei- und Dreigeschossigkeit sowie Fachwerkaufbauten über steinernen Erdgeschossen auszeichnen. Unter diesen Häusern verbergen sich vielfach ältere Keller, die beim Wiederaufbau ebenso wie intakte Erdgeschosswände weiterverwandt wurden.

Die Bürgerhäuser der Wiederaufbauphase zeigen häufig über profilierten Schwellen vorkragende Ober- und Giebelgeschosse, mit reichem Zierfachwerk mit K-Figuren, geschweiften Andreaskreuzen und geschweiften noppenbesetzten Bügen. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wird das Fachwerk einfacher mit geraden Hölzern, V-Formen und Andreaskreuzen in den Brüstungsfeldern sowie K-förmigen Verstrebungen.



Grabenstraße um 1900

Im späteren 18. Jahrhundert wird auf Vorkragungen zunehmend verzichtet, und die Fassaden zeichnen sich durch symmetrische Gliederung und Fensterreihung aus. Die Häuser des späteren 18. und frühen 19. sind zumeist nicht mehr auf Fachwerksichtigkeit angelegt. Aus Brandschutzgründen und wegen der nun vorherrschenden Vorliebe für einheitliche Straßenbilder werden sie in der Regel verputzt und sollen als Massivbauten erscheinen. Ausgeprägt klassizistische Bauten sind im Altstadtkern selten, prägen aber die um 1840 angelegte Heilbronner Vorstadt an Graben- und Heilbronner Straße stark.

Dimensionierung und Gestaltung der Gebäude im Altstadtkern variieren stark. An den großen Haupt- und Durchgangsstraßen wie Stuttgarter- und Mühlstraße, am Markt- und am Kirchplatz finden sich die stattlichen Bürger- und Gasthäuser. Überwiegend bescheidenere und kleinmaßstäbliche Bebauung charakterisiert die Nebenstraßen, z.B. an Deichel-, Grez- und Radbrunnengasse sowie die alten Vorstädte z.B. an der Bädergasse und im Bereich Angelstraße.

Vielen der Häuser – sowohl stattliche Bürgerhäuser als auch einfachere Handwerker- und Ackerbürgerhäuser – ist ihre einstige landwirtschaftliche Nutzung bis heute anzusehen. Als typische Einhäuser verbinden sie Wohnen, Vieh- und Vorratshaltung unter einem Dach, was an den früheren Stallteilen im Erdgeschoss, den großen Abgängen zu den Weinkellern und den Ladeluken an den Giebeln noch zu erkennen ist.

Das 19. und frühe 20. Jahrhundert haben ihre Spuren vor allem in den Stadterweiterungsgebieten hinterlassen. Der südliche Bereich der Heilbronner Vorstadt ist stark durch klassizistische Bauten, wie Oberamtei/Oberamtsgericht (Heilbronner Straße 17) und das Oberamtsgefängnis aus den 1840er Jahren (Heilbronner Straße 22, heute Friedrichstraße 10), das Gasthaus Schwanen (Nr. 13) und Wohnbauten geprägt. In einer zweiten Ausbauphase entstanden dann typische Backstein(miets)häuser des späten 19. Jahrhunderts.

Mit dem Bau der Schule an der Friedrichstraße, dem Gutshaus Engel, dem Bahnhof, der Post und den stattlichen Bauten von Villa Bubenhofer (Heilbronner Straße 27) und Villa Clara (Stuttgarter Straße 69) hielt in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts dann auch die zeittypische und gleichzeitig traditionsgebundene Architektur des Reformstils in Vaihingen Einzug.



Hans-Krieg-Straße mit neuem Postgebäude, um 1910

Vaihingen an der Enz bietet dem Betrachter bis heute ein anschaulich überliefertes Bild einer württembergischen Land- und Amtsstadt. In weiten Teilen erhalten haben sich sowohl der mittelalterliche Stadtgrundriss, herrschaftliche, kirchliche und städtische Großbauten und eine Vielzahl bürgerlicher Bauten des 15. bis frühen 20. Jahrhunderts. Damit besitzt Vaihingen einen der heute selten gewordenen, in großen Zügen noch geschlossen erscheinenden historischen Stadtkerne.

**Quellen**

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg:  
 Ortsakten / Bauakten  
 Liste der Kulturdenkmale Baden-Württemberg. Verzeichnis  
 der Kulturdenkmale in Vaihingen. Stand August 2020

**Literatur**

Behr, Lothar u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Vaihingen an der  
 Enz. Vaihingen/Enz 2001

Blessing, Karin, Vaihinger Bürgergärten. Lebendiges Natur- und  
 Kulturerbe. In: Schwäbische Heimat 64 (2013) 3, S. 319-326

Geiger-Schmidt, Edeltraut, Stadt Vaihingen an der Enz, Land-  
 kreis Ludwigsburg. Stuttgart 1992 (Ortskernatlas Baden-Würt-  
 temberg 1.10)

Scheck, Martin, Die Gründung der Stadt Vaihingen und ihre Ent-  
 wicklung im 13. Jahrhundert. In: Schriftenreihe der Stadt Vaihin-  
 gen an der Enz 6 (1989) S. 23 ff.

Scheck, Martin, Heinrich Schickhardt und der Wiederaufbau Vai-  
 hingens nach den Bränden 1617 und 1618. In: Schriftenreihe der  
 Stadt Vaihingen an der Enz 5 (1987) S. 66 ff.

Schmidt, Ernst Eberhard (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Vaihingen. Auf-  
 sätze zur Entwicklung der Stadt. Schriftenreihe der Stadt Vaihin-  
 gen an der Enz 6 (1989)

**Abbildungsnachweis**

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: S. 4, 5  
 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart: S. 6, 10  
 Stadt Vaihingen an der Enz: S. 8, 16, 18, Plangrundlagen

alle übrigen Abbildungen stammen von der Verfasserin (2020)

**Abkürzungsverzeichnis**

BuK	Bau- und Kulturdenkmal
(d)	dendrochronologisch
DSchG	Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg